

„Wir wollen keine Apparate-EU“

Der neue CSU-Vize und Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler soll der Partei im Europawahlkampf ein Gesicht geben und die Abwanderung von Wählern zur AfD in Grenzen halten. Er wettet gegen „Vernunftterror aus Brüssel“ und die Außenbeauftragte Lady Ashton

INTERVIEW: FRANK MÜLLER
UND MIKE SZYMANSKI

Aus seiner EU-Skepsis hat der Münchner CSU-Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler nie ein Geheimnis gemacht. Seit drei Wochen hat seine Kritik noch mehr Gewicht: Als neuer CSU-Vizechef soll er nach dem Wunsch des Parteivorsitzenden Horst Seehofer im Europawahlkampf die befürchteten Stimmenverluste an die AfD in Grenzen halten. Die SZ sprach mit Gauweiler in seiner Münchner Kanzlei.

SZ: Sind Sie der inoffizielle Spitzenkandidat der CSU für die Europawahl?
Peter Gauweiler: Nein.

Der Kandidat der Herzen?
Es ist schön, wenn man gebraucht wird.

Angenommen, Sie hätten nach der Europawahl ein Spitzenamt. Was wäre das erste, was Sie anpacken würden?

Ich würde nie von denen ein Amt nehmen. Die ganze Brüsseler Apparatur ist von einer Kultur des Mit-reinreden-Dürfens geprägt. Und die eigentliche Gesetzgebung der EU in Form von Richtlinien und Verordnungen kommt aus anonymisierten Ecken, die niemand wirklich kennt. Ich kenne keinen, der sagt, das war jetzt mal der große Wurf.

Klingt, als hätten Sie die Hoffnung aufgegeben.

In allen Sprachen: nein. Ich thematisiere, was mich bewegt. Ja zu Europa. Erst recht im 100. Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Aber wir brauchen ein besseres Europa, die EU hat sich zu sehr von der richtigen Idee entfernt: gemeinsamer guter Wille und Phantasie für die Zukunft und die Bereitschaft, Solidarität auszuüben. Eines Freundes Freund zu sein. Ein Haus mit vielen Wohnungen ist etwas anderes als eine Wohngemeinschaft. Die Idee: Wir ziehen alle zusammen und legen alles

in eine Kasse, wie das mit dem Euro passiert – dazu sagen wir: Allzu viel ist ungesund.

Was für ein Europawahlkampf kommt auf die Institution EU zu?

Ich hatte bei den Kaziken (Häuptlingen) in Brüssel das Gefühl, dass sie „Wahlkampf“ so wenig berührt, wie einen UN-Generalsekretär Wahlkampf berühren muss. Die haben ihre Berufungen auf lange Zeit und damit ihre Apparate-Herrlichkeit. Was man in einem EU-Wahlkampf machen kann, ist Akzente zu setzen: Wo müssen oder müssten die europäischen Instanzen eigentlich wirklich was tun und wovon sollten sie die Finger lassen.

Die Antwort der CSU heißt: Zahl der Kommissare halbieren, weniger Mitsprache.

Das wäre schon mal die richtige Richtung. Wir haben uns die Kraft bewahrt, auch solche Dinge auszusprechen. Die Kommission ist zu groß. Die Regelung: Jedes Land ein Kommissar passt nur auf dem Papier. Mit jedem Land kommt ja nicht eine weitere Kompetenz dazu. Niemand in Europa braucht eine von den Basisproblemen des Erdteils abgehobene, verkopfte und sich auch noch immer vergrößernde Spitze.

Wo würden Sie abspecken?

Ein Beispiel ist der Europäische Auswärtige Dienst mit beabsichtigten 9000 Planstellen. Dahinter steckt die Idee: Wir wollen alle mit einer Stimme sprechen, weltweit. Das ist fast biblisch. Aber ich frage: Haben das die Erfinder der Demokratie wirklich gemeint? Ein Europa ist vielstimmig oder verliert das Europäische. Dazu

sollte man die Kraft haben: Bei aller Liebe zu Lady Ashton – weniger ist mehr.

Sollte man ihren Posten als EU-Außenbeauftragte abschaffen?

Die Regierungschefs haben einen ganz klavierspielenden Titel eingeführt. Und ihn mit einer bedeutungslosen, ihnen ungefährlichen Politikerin besetzt. Sehr glaubwürdig war das nicht. Aber ich will keinen Wahlkampf führen mit dem Thema: Schafft die arme Lady Ashton ab. Was wären wir für Kavaliere? Lasst uns die Kommission auf die Hälfte reduzieren und die Außenbeziehungen vom Kommissionspräsidenten mit übernehmen – um deren hervorgehobener Bedeutung gerecht zu werden.

Daraus spricht doch nur die Angst vor einem Erfolg der europakritischen AfD?

Angst ist so ein deutsches Wort – wie Waldsterben oder so. Man hat in der Politik immer Angst davor, dass die Konkurrenz ein gutes Thema hat, das trifft. Die AfD war für die Union eine Hallo-wach-Tablette. Was auch nicht geschadet hat. Dass in der CSU auch ohne AfD die skeptische Stimme in der EU-Debatte immer da war, dafür sitzt ein Beleg vor Ihnen.

Gibt es im Land die Stimmung: Wenn man auf die EU schimpft, liegt man nicht falsch?

Das ist richtig. Aber wir dürfen es nicht plump machen. Nur schimpfen, wäre zu wenig.

Nicht plump? Denken Sie an die Sprüche von Markus Söder oder Alexander Dobrindt – die Schuldenländer vom Seil schneiden und Ähnliches.

Waren Ihre, waren meine Beiträge immer qualitativ? Wir haben alle unterschiedliche Tagesformen. Können wir uns darauf einigen: Dobrindt war der Architekt dieses Wahlkampfs. Und man kann über Söder sagen, was man will, aber da ist Zug dahinter. Inhaltlich bin ich dafür, unseren CSU-

Wahlkampf an ganz konkreten Punkten festzumachen.

Worüber wollen Sie reden im Wahlkampf: Über Angriffe auf die Trinkwasserversorgung? Über die Versuche, Ölkännchen in Restaurants zu verbieten?

Es gibt ja viele skurrile Beispiele. Wir wollen die EU nicht schlecht reden. Das tut sie schon selber mit vielen grotesken Einzelfällen, die allenthalben zu dieser öffentlichen Ironisierung führen.

Gibt es auch Punkte, in denen die EU zu wenig regelt? Die Maut zum Beispiel?

Auf dem Papier: natürlich. Aber es gibt eben anders gewachsene Steuern und unterschiedliche Regelungskulturen. Die einen besteuern Kfz nach Hubraum. Und die anderen haben noch heute Linksverkehr und wollen es so. Da ist kein Vernunftterror angesagt. Da muss man als Staat auch sagen dürfen: Ich will es so – und so nicht. Wir wollen keine Apparate-EU, wir wollen ja auch nicht den EU-Apparate-Menschen. Alles genormt mit DIN-Regelung, und wer's nicht mag, der wird einen Kopf kürzer gemacht.

Hat die CSU nicht alles, was Sie beklagen, selbst mit herbeigeführt?

Die CSU ist ja die parteigewordene Plus-Minus-Spannung. Sie gewinnt aus einer Gemengelage: wie das Zusammenspiel von linker und rechter Hand.

War zuletzt nicht eher wenig Spannung in der CSU? Sie ist beliebiger geworden unter Horst Seehofer.

Mit Seehofer ist doch verbunden, dass die CSU eine Erschöpfungsphase überwunden hat. Dass sie zu ihren Wurzeln gefunden hat: Bayern und seine Zukunft. In den Koalitionsverhandlungen hat sich auch erwiesen: Die CSU ist wieder da und mit ihr ihre alte Rauflust. Nach dem Motto: Mei, wenn die anderen einen Fetzn-Streit haben wollen – warum eigentlich nicht?



„Ich würde nie von denen ein Amt nehmen.“: Peter Gauweiler, CSU, hält nicht viel von der Brüsseler Apparatur der EU.

FOTO: CLAUDIUS SCHUNK